Freiheitshelden und ihre Verräter.
1809 im Spiegel des Volksschauspiels

Ekkehard Schönwiese

Material zu Vorlesung
645 602

FÜNFTE LIEFERUNG

25_ Nationalismus und nationalistische Vereinnahmung der Mythos Andeas Hofer

26_ Notizen zum Thema Frauen und Freiheitskampf (der Tiroler Wastl und die starken Frauen; Blasius Löschenbrands Liebe)

27_Weitere Notiz zum „Heldischen“

28_ Zum Aufbau der Prüfungsarbeiten

29_ Metternich im Sept/Okt. 1809 (Notizen nach Conte Corti)

30_Weitere Schützenbiographien (Johann Pirchl, Johann Panzl)

31_ Pestalozzi - In den Zeitzeugenberichten ist viel vom Schlagen in der Erziehung die Rede und in der Folge vom Ranggeln und dem Bedürfnis zur wehrhaften Verteidigung.

25_ Nationalismus

Rousseau

Fichtes Reden an die deutsche Nation 1808 - Forderung nach Mündigkeit

Führerprinzip unter der Voraussetzung (der Schaffung) von Unmündigkeit; aus: „Mein Kampf“

Hofer als nationalistisches Missbrauchsobjekt

Natürlich ist Andreas Hofer „nationalistisch“ missbraucht worden. Zunächst aber geht es darum, ihn als Faktur im zeitgleichen Entstehen des deutschen Nationalismus, zu begreifen.

Solange das Österreichische Kaiserhaus Mitteleuropa gegen die Türken verteidigte , trugen die Habsburg-Lothringer die Krone als Herrscher der Hl. römischen Reiches „deutscher Nation“. Das wurde nach Austerlitz 1805, als Österreich Tirol an Bayern verlor hinfällig. Der gute Kaiser Franz II. wurde Franz I. Und die „deutschen Nation“ wurde zu Vasallenstaaten der „grande nation“.

Damit aber entstand aber auch ein Bewusstsein der Abhängigkeit und fehlenden „Identität“ als „deutsche Nation“.

In Zeiten großer gesellschaftlicher Umbrüche wird **„der Bauer“ als der „natürlich verwurzelte“ zur Idealfigur** gegenüber einer als degenerierenden gesellschaftlichen Oberschicht.

Der Tiroler Naturbursche wird dann ein Objekt der Begierde, wenn er als Heilmittel gegen Degenerationserscheinungen angesehen wird. Der Tiroler Held ist gut.

Die Menschen aber sonst sind böse. Er ist zwar von Natur aus gut, aber er wird böse gemacht.

Der verwurzelte Naturmensch liebt sich selbst, ist aber zum Mitleid begabt (Naturzustand nach Rousseau) Dieser Naturmensch rottet sich nur bei Gefahren von außen zusammen. „So entsteht Kultur“, meint Rousseau. Er wacht aus seinem urwüchsig - nazistischen Schlummer auf und ist zur Nächstenliebe fähig. Andererseits kann dieses Aufwachen auch in Haß (böse Eigenliebe) umschlagen

„Der Mensch sieht sich nun nur noch mit den Augen der anderen. Er möchte als leidenschaftlicher Rangkämpfer immer den ersten Platz einnehmen. Darüber hinaus verspürt er den drängenden Wunsch, dass die Nebenmenschen ihn sich selbst vorziehen. Dies ist jedoch schwer möglich, da auch alle anderen Menschen von der Eigenliebe angetrieben werden. So kommt es dazu, dass die Menschen ihre wahren Absichten verbergen. Sie geben ihr Eigeninteresse als Allgemeininteresse aus. Quelle des Übels sind also das naturferne Konkurrenzdenken und die „amour propre“.“

Zeitgleich mit dem Entstehen der Aufstandsidee in Tirol (Im Jänner 1809 kamen der Cafetier Anton Nessing, Wirt aus Bruneck, der Kräuterhändler Peter Huber und der Wein- und Pferdehändler Andreas Hofer nach Wien und besprachen mit Hormayr und Erzherzog Johann die Aufstandspläne) wurde in Berlin intensiv über die Lage der Deutsche Nation nachgedacht.

Fichte hielt seine „Reden an die deutsche Nation“.

„Was seine Selbständigkeit verloren hat, hat zugleich verloren das Vermögen einzugreifen in den Zeitfluß, und den Inhalt desselben frei zu bestimmenes wird ihm, wenn es in diesem Zustande verharret, seine Zeit, und es selber mit dieser seiner Zeit, abgewickelt durch die fremde Gewalt, die über sein Schicksal gebietet; es hat von nun an gar keine eigne Zeit mehr, sondern zählt seine Jahre nach den Begebenheiten und Abschnitten fremder Völkerschaften und Reiche. Es könnte sich erheben aus diesem Zustande, in welchem die ganze bisherige Welt seinem selbsttätigen Eingreifen entrücket ist, und in dieser ihm nur der Ruhm des Gehorchens übrig bleibt, lediglich unter der Bedingung, daß ihm eine neue Welt aufginge, mit deren Erschaffung es einen neuen und ihm eigenen Abschnitt in der Zeit begönne, und mit ihrer Fortbildung ihn ausfüllte...“

Es bedürfe vor allem einer Erziehung zur Selbständigkeit bei jedem Einzelnen im Verhältnis zur Gemeinschaft eines Volkes.

Keine Nation, die in diesen Zustand der Abhängigkeit herabgesunken, kann durch die gewöhnlichen und bisher gebrauchten Mittel sich aus demselben erheben. War ihr Widerstand fruchtlos, als sie noch im Besitze aller ihrer Kräfte war, was kann derselbe sodann fruchten, nachdem sie des größten Theils derselben beraubt ist?

Dies könne nur durch die Erziehung zur Gemeinschaft und ein neues sittliches Fundament gelingen, als mit dem Bewusstwerden von Eigenständigkeit und Stärke. Und da fallen bildhafte Sätze, die geradezu wörtlich dem entsprechen, was in Tirol (ohne die Bildung neuer Sittlichkeit und der Hinwendung zu nationalstaatlichen Ideen. Es geschah im Namen der alten Sittlichkeit und des Bindung eines Vielvölkerstaates an seinen Souverän.)

Auch die Morgenröthe der neuen Welt ist schon angebrochen, und vergoldet schon die Spitzen der Berge, und bildet vor den Tag, der da kommen soll. Ich will, so ich es kann, die Strahlen dieser Morgenröthe fassen, und sie verdichten zu einem Spiegel, in welchem die trostlose Zeit sich erblicke, damit sie glaube, daß sie noch da ist, und in ihm ihr wahrer Kern sich ihr darstelle, und die Entfaltungen und Gestaltungen desselben in einem weissagenden Gesichte vor ihr vorüber gehen. In diese Anschauung hinein wird ihr denn ohne Zweifel auch das Bild ihres bisherigen Lebens versinken, und verschwinden, und der Todte wird ohne übermäßiges Weheklagen zu seiner Ruhestätte gebracht werden können.

Weiter – der Mensch kann nur dasjenige wollen, was er liebt; seine Liebe ist der einzige, zugleich auch der unfehlbare Antrieb seines Wollens und aller seiner Lebens-Regung und Bewegung..... Wir müssen darum an die Stelle jener Selbstliebe, an welche nichts Gutes für uns sich länger knüpfen läßt, eine andere Liebe, die unmittelbar auf das Gute, schlechtweg als solches, und um sein selbst willen gehe, in den Gemüthern aller, die wir zu unserer Nation rechnen, setzen und begründen.

Jenes Vermögen, Bilder, die keineswegs blose Nachbilder der Wirklichkeit seien, sondern die da fähig sind, Vorbilder derselben zu

werden, selbstthätig zu entwerfen, wäre das Erste, wovon die Bildung des Geschlechts durch die neue Erziehung ausgehen müßte. Selbsttätig zu entwerfen.... Es ist nämlich ganz etwas anderes, sich etwas nur gefallen zu lassen, und nichts dagegen zu haben, dergleichen leidendes Gefallenlassen allein höchstens aus einem leidenden Hingeben entstehen kann; wiederum aber etwas anderes, von dem Wohlgefallen an etwas also ergriffen werden, daß dasselbe schöpferisch werde.

Fichte fordert zu selbständigem Denken auf, vor allem auch, was die Auseinandersetzung mit Geschichte betrifft. Dieses Denken erschöpfe sich nicht im Rezipieren sondern im Umsetzen von sozialen Erkenntnissen durch Taten.

.... Und so trete denn endlich in seiner vollendeten Klarheit heraus, was wir in unsrer bisherigen Schilderung unter Deutschen verstanden haben. Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Urgründliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserlichkeit, an ewiges Fortschreiten unsers Geschlechts glaube, oder ob man an alles dieses nicht glaube,

..... so viel ist klar, daß ein ursprüngliches Volk der Freiheit bedarf, daß dieses das Unterpfand ist seines Beharrens als ursprünglich, und daß es in seiner Fortdauer einen immer höher steigenden Grad derselben ohne alle Gefahr erträgt. Und dies ist das erste Stück, in Rücksicht dessen die Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren muß.

Im Monarchischen geht es in erster Linie um die kindliche Liebe des Untertanen gegenüber dem kaiserlichen Vater.

Durch eine solche Erziehung wird ohne Zweifel der Zweck, den wir zunächst uns vorgesetzt haben, und von dem unsre Reden ausgegangen sind, erreicht. Jener zu erzeugende Geist führt die höhere Vaterlandsliebe, das Erfassen seines irdischen Lebens als eines ewigen und des Vaterlandes, als des Trägers dieser Ewigkeit, und, falls er in den Deutschen aufgebauet wird, die Liebe für das deutsche Vaterland, als einen seiner notwendigen Bestandteile unmittelbar in sich selber; und aus dieser Liebe folgt der muthige Vaterlandsvertheidiger und der ruhige und rechtliche Bürger von selbst.

Wir unsres Orts (im Gegensatz zu Pestalozzi) haben nicht von Erziehung des Volks im Gegensatze höherer Stände geredet, indem wir Volk in diesem Sinne, niedern und gemeinen Pöbel, gar nicht länger haben wollen, noch er für die deutschen Nationalangelegenheiten ferner ertragen werden kann, sondern wir haben von Nationalerziehung geredet.

Führerprinzip bei Ausschaltung von Mündigkeit, Gleichschaltung an Stelle von emanzipierter „Liebe zum Vaterland" oder kindlicher „Liebe zum Souvwerän", nationalistische Barbarei: (aus: A. Hitler „Mein Kampf" 1940 Bd 1 S. 85. Parlamentarismus)

Was mir zuallererst und am meisten zu denken gab, war das ersichtliche Fehlen jeder Verantwortlichkeit einer einzelnen Person. Das Parlament fasst irgendeinen Entschluss, dessen Folgen noch so verheerend sein mögen – niemand trägt die Verantwortung, niemand kann je zur Rechenschaft gezogen werden. Denn heißt dies etwa Verantwortung zu übernehmen, wenn auch nach einem Zusammenbruch sonders gleichen die schuldige Regierung zurücktritt? Oder die Koalition sich ändert, ja das Parlament sich auflöst? Kann denn überhaupt eine schwankende Mehrheit von Menschen jemals verantwortlich gemacht werden? Ist denn nicht der Gedanke jeder Verantwortlichkeit an die Person gebunden? Kann man aber praktisch die leitende Person einer Regierung haftbar machen für Handlungen, deren Werden und Durchführung ausschließlich auf das Konto des Wollens und der Geneigtheit einer Vielheit von Menschen zu setzen sind? Oder: Wird nicht die Aufgabe des leitenden Staatsmannes. Statt in der Geburt des schöpferischen Gedankens oder Planes an sich, vielmehr nur in der Kunst gesehen, die Genialität seiner Entwürfe einer Hammelherde von Hohlköpfen verständlich zu machen, um dann deren gütige Zustimmung zu erbetteln? Ist dies das Kriterium des Staatsmannes, dass er die Kunst der Überredung in ebenso hohem Maße besitze wie die der staatsmännischen Klugheit im Fassen großer Richtlinien oder Entscheidungen?

Ist die Unfähigkeit eines Führers dadurch bewiesen, dass es ihm nicht gelingt, die Mehrheit eines durch mehr oder minder saubere

Zufälle zusammengebeutelten Haufens für eine bestimmte Idee zu gewinnen?

Ja, hat denn dieser Haufe überhaupt schon einmal eine Idee begriffen, ehe der Erfolg zum Verkünder ihrer Größe wurde? Ist nicht jede geniale Tat in dieser Welt der sichtbare Protest des Genies gegen die Trägheit der Masse?

Hofer als nationalistisches Missbrauchsobjekt

(nach: Sigurd Scheichl, 1809 – Eine Geschichte – Viele Bedeutungen – „Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein aaO. S. 137ff)

„Die deutschnationale Komponente ist in den offiziellen 1809-Jubiläen kaum je besonders präsent“ doch lässt sie sich außerhalb davon wohl nachweisen.

„Ganz Deutschland ach in Schmach und Schmerz“

26_ Notizen zum Thema Frauen und Freiheitskampf

Der Tyroler Wastl und die starken Frauen

Von Emanuel Schikaneder; komische Oper in drei Aufzügen, Musik von Jacob Haibel (1762-1826); gedruckt Leipzig 1798, geschrieben bzw. uraufgeführt 1796 ÖNB MF 2171 621744-A.Th ; auf Vermittlung durch Ass-Prof. Dr. Thomas Nußbaumer vom Mozarteum

Im selben Jahr 1796 erschien auch „Uiber die Tyroler Ein Beitrag zur österreichischen Völkerkunde“ von Josef Rohrer (S.75; nach „Klischees im Tiroler Geschichtsbewusstsein, Innsbruck 1996)

„Wenn sich aber der größere Theil de deutschen Tiroler auch nur mit wenigem Glücke auf das Tonspiel verlegt, so gelkingt ihm das Gedankenspiel umo besser. Ich meine hiermit die Gabe, ohne viel Kopfzerbrechen durch Witzeinfälle zu unterhalten, mit welcher dies Bergvolk reichlich ausgestattet ist. Unter der regierung weiland Theresiens wurden wandernde sonnenverbrannte Tioer öfters von dem erbländischen hohen Adel in Sold genommen, um melancholischen Damen zur Lustigkeit zu stiommenb, und die Eingewede hypochondrischer Herren heilsam zu erschüttern. In die adeligen Zirkeln zu Prag wird noch jetzt der handelnde Tiroler-Bauer als Mittelpunkt hineingelassen, und die ganze Gesellschaft durch seine Schewrze zusehends aufgeweckter. Ebenso werden von bömischen Landedelleuten und Ungarischen Magnaten die vorbeyreisenden Tiroler zur Tafel geladen, um sich an ihrem Witze zu ergötzen. Die nicht eltene Naivität dieser Alpensöhne erzeugt bey dem wohlhabenden Adel dieser Länder ein gutherziges Lächeln, as gewöhnlich bei den Damen mit einem wohltätigen Gefühle der Zärtlichkeit gegen diese arme exotische Menschenrace verbunden ist, welcher erst nach einer Reihe von Jahren Verstellungskunst zur zweyten Natur wird.“

Zeitgleich mit den ersten Feuertaufen der Tiroler Freiheitshelden begann das Wiener Vorstadt – Volkstheater, als vor Raimund und Nestroy mit der Figur des „Tyroler“ den Sittenverfall der Wiener Großstadtgesellschaft zu persiflieren. Der „Tyroler“ gilt als moralische integer und kraftvoll natürlich im Gegensatz zu den Städtern. Ihm ist die Hierarchie fremd, die von einer strengen Trennung zwischen Herrn und Knechten, zwischen Bürgern und gewöhnlichen Menschen, zwischen Adeligen und Handwerkern etc. unterscheiden. Der „Tyroler“ ist zwar einfältig aber doch von natürlichem Adel.

Marianne: (Köchin bei Tiefsinn gegenüber Tochter Luise) Den Gedanken hab ich schon als Mädel vor 10 Jahren gehabt. Wenn ich einmal heirate, dachte ich mir, so muss mein Mann nicht nur wild, sondern auch recht dumm sein. Und bei den Gedanken bleib ich und wenn ich sechsmal heiraten müsste. Schönes Fräulein Ein wilder Mann kommt mir vor , wie ein wilder garstiger Hund, den kein

Mensch mag. Ist aber der Hund sauber, gleich wird er einen abgefangen, und so geht's mit schönen Männern.

Ein schöner Mann ist delikat, wie ein Kapaundl mit Salat und weiß ein Mann dies nun einmal so ist er gleich damit brutal Ein schönes Mannsbild nutzt seinen Leib ist of koketter als ein Weib.

Doch fehlt dem Mann ein schön Gesicht hat er kein Hirn im Kopfe nicht, so fischt das Weibchen um und um und führ ihn an der Nase herum. Sie führ bei Zeit das Haurecht ein bringt schöne Männer ins Haus hinein.

Der Wiener Bürger Herr von Tiefsinn ist in zweiter Ehe mit einer „Gnädigen" verheiratet, die verächtlich die Tiroler Verwandtschaft ihres Mannes als „ungehobeltes Bauernvolk" bezeichnet.

Wastel: Bei uns in Tirol wissen wir nichts von Frauen, wir haben nur Weiber. (und seinen Bruder fragt er nach seiner Gemahlin): Hat´s a sauberes Gfries? (Er erfährt, dass sie „Kammerjungfer" war, wodurch er nun gesellschaftlich höher, zum Amtssekretär, gestiegen sei.) Aufrichtigkeit ist bei uns Tirolern keine Grobheit (So rechtfertigt er sich, weil er „frei heraus" redet.)

Liesel: (das Weib des Wastl drückt der Tochter des Hauses die Hand, aber sehr fest) Ihr seid kuriose Madle in der Satdt, man darf enk kaum anrühren. So schreits gleich.

Wastl:... Wo Tirolerleut sein, das muß alles lustig und lebendig sein.

Die Tiroler sand often so lustig so froh, sie trinken ihr Weinderl und tanzen a so Früh legt man sich nieder Früh steht man dann auf Klopfts Madfl aufs Mieder Und arbeit brav drauf.

Und kommt dann a Kirtag, so schaut man zum Tanz Der Jodl führt die Nannerl, die Gretl den Hans Da dreht sich's, denns Weibl, da dreht sich der Bua Er nimmt sie beim Leibel und juchazt dazu.

Die Tiroler sand often so lustig so froh etc.

Sie sorgen für die Satdtleut mit Milli und Kas. Sie treiben die Kühen auf die Almer ins Gras. Sie jodeln und singen und thun sich brav um. Und hupfen und springen wie die Gemsen herum.

Die Tiroler sand often.....

Hat einer a Schatzerl, so bleibt er dabei Und gibt ihm a Schmatzerl und liebt sie recht treu. Da kriegens denn Kinder, wie die Kugeln so rund. Die zappeln und springen, wie die Hechten so gsund.

Wastel: (Auf die Frage, ob er eifersüchtig sei) Da wissen wir in Tirol nichts davon.

Bei uns in Tirol und im Landl Ist die Weibertreu often nit rar; dem Buben giebts Diendel ihr Handl Und hält ihr Versprechen auf´s Haar, Die Weiber sind a nit so gnaschi, Sie bleiben getreu ihrem Mann, Sie machen kann Wischi kann Waschi, Und schauen kann andern mehr an.

Wir Männer sein schon nit so hagli Verliebt und verrückt sey wir bald. Wir sein gleich mit andern vertragli. Wenn ´s G´sichterl an bisserl uns g´fallt. Es lauft uns den Augenblick ´s Radl. Vergessen aufs Weibel dafür. Mein Schatzerl mei Madl. Du g´fallst mir schöns Madl Und füßl ganz langsam mit ihr.

Wastel: (als seine Frau die ganze Nacht wegbleibt, hat er Verständnis) Schau! Schau! Die kann bei fremden Leuten auch lustig sein, als ihren Mann. (Dann wird dem „Busterthaler“ aber doch mulmig) Dass ich von meinem Weib gar nichts hören kann, das geht mir ein bissl stark im Kopf rum.....(dann kommt die Lieserl und erzählt, wie ein Herr mit Monokel ihr nahe kommen wollte und dass sie Tiroler Landsleute getroffen habe.)

Liesel: „...Der Gärtner Seppel von Innspruck ist mit an ganzen Schiff Tyroler Aepfel ankommen und er hat just bei unserm Schiff angeland... „

Wastel: Weib, du bist mehr wert als das goldene Dachl in Innspruck...“

Daney: (S. 89) Die Bauern im „eroberten“ Innsbruck mit bayerischen den Stadtfräuleins.

Gewisse bayerische Gräfinnen gefielen einigen Burschen so wohl, dass ihnen die Lust kam, mit selben zu tanzen. Als sich anfangs die Fräulein weigerten, sagten ihnen die Burschen:“Habts in der Fast it die Herrn tanzt, tanzt itzt um Oatern mit Bauern holt a. Und so, unhöflich genug dazu genötigt, musste sich eine ans Klavier setzen und aufspielen, die anderen aberund das Stubenmädchen sollten sich mit mehreren längere Zeit tüchtig haben herumbalgen müssen. Als das Redezvous beendigt war, wollten ihnen die Fräulein noch einige Taler schenken, welche die Burschen aber nicht annahmen, mit em Bemerken, in Tirol sei es nicht Sitte, dass Spielleute die Tänzer oder Mädchen die Burschen fürs Tanzen bezahlen. Sie wären jetzt schon zufrieden, dass sie einmal mit Gräfinnen hätten tanzen können.“

Baronin Sternbach

Daney (S. 169) Baronesse Sternbach diente den abziehenden Bayern als Pfand. Sie wurde über München nach Straßburg geliefert. „Dieses sonderbare Frauenzimmer soll mit der Tabakspfeife im Munde Herzog von Danzig ersucht haben, er möchte, wenn ihr alenfalls der Tod beschlossen wäre, sie ja mit dem Gesichte gegen Österreich aufhängen und mit dem Kopfe abwärts gegen Kaiser Franzens Staaten begraben lassen.“

Keuschheitsaudienz des Andreas Hofer

(Daney. 209f)

....Die schreienden Parteien waren vier Personen, ein Bauer, sein Weib, ein Knecht und eine Magd. Vorzüglich traten die Bäuerin und die Magd als gegenseitige Klägerinnen auf. Die Bäuerin klagte die Magd einen erprobten, etwas zu warmen Vertraulichkeit wegen mit ihrem Manne und diesen über daraus erfolgte Misshandlungen und eheliche Kälte an; der Mann beschuldigte das Weib über früher gebrochene Treue und beklagte sich über den danebenstehenden

Knecht, dass er ihm schon seit längerer Zeit ein ungeheures, sehr kostspieliges Geweih auf die Hirnschale gepflanzt habe. Der Knecht verteidigte sich schwächlich, aber desto hitziger wusste die Magd, nach angeborener Sitte aller Jungfern, ihre Schamhaftigkeit ans Licht zu stellen und machte ihrer Gebieterin die erbaulichsten Vorwürfe über gewisse Kleinigkeiten, die sie sogar gesehen zu haben beschwor. Jetzt wurde der Streit für den Zuhörer erst interessant. Die beiden Susannchen schnatterten sich mit feurig Geifer Sächelchen vor, von denen selbst ein Reifenstuhl keine Erwähnung tut und sogar der tief schauende Sanchez, ungeachtet seiner Keuschheitsbrille, in seiner Handlung "De officiis matrimonii" nicht erguckt hat. Manchmal schrieen alle vier gleich und so heftig zusammen, dass Hofer sich endlich gezwungen sah, Stillschweigen zu gebieten, um ihnen folgenden Bescheid zu geben: "Schamt's enk nit?" sagte er ihn "ös Facken! Facken seid's, alle viere! Ist itz des a Streit? Seid ös Christen? Lumpen seid's, wie tiet denn ös beichten? Marschiert enk, und wenn's mier noh a mal mit! Fackereien kömmt, laß ih enk alle viere insperr'n. Marsch fort, geht mier aus´m G'sicht, ös Saumagen!"

Blasius Löschenbrands Liebe

(Peternader II/43ff)

vatrerländischer Dienst in Reutte „Da Löschenbrand längere Zeit in Reutte stand, hatte er Gelegenheit, die Bekanntschaft mit einem Mädchen zu machen. Da dieses seine erste Liebe war, dachte er an nichts, als eine ewige, unwandelbare Treue und, so bald es sein könne, an Verehelichung.... es waren drei wohlhabende Bürgerstöchter, erzählte er; ich ein kräftiger, lustiger Bursche, hatte drei Tage und Nacht Zutritt, bekam überflüssig zu essen und zu trinken, ja sogar Geld erhielt ich von meinem Mädel. Sie war nicht schön, ja gerade die am wenigsten hübsche von ihren Schwestern; aber so gut, so edel und lieb, dass ich seither keine solche mehr fand. Ja kein Tag vergeht, dass ich nicht an sie denke.

Einmal, erzählte er, saß ich auf dem Bett neben meinem Mädel, und wollte ihr ein Bußl geben, dieß sah der im gegenüberliegenden Hause bequartierte Feldkaplan, Dr. Melchior Grießenböck, welcher schrie: „Kerl, laß ´s Dindl gehen.!“ Ich schloff vor Schrecken unter die Bettstätte, schlich mich dann in mein Quartier, musste am

andern Tage eine derbe Ermahnung hören, versprach, das Bußlgeben zu lassen, wogegen der Feldkaplan meinem Vater nichts zu melden versicherte. Er hielt auch Wort, aber ich war´s nicht imstande, denn sobald ich beim Dierndl war, vergaß ich auf den Feldkaplan, auf mein gegebenes Wort, auf einen Vater und selbst auf den Feind. Sehr unangenehm war mir daher der Befehl zum Nachhausemarsch. Und während des ganzen Marsches war meine Phantasie mit meiner Geliebten beschäftigt. Kaum zuhause angekommen, erhielt ich schon einen Brief von meinem Dierndl, den ich wohl tausendmal las, aber bei meiner schlechten Schrift und meinem noch schlechteren Konzept nicht zu beantworten getraute.

Ich ging daher zum Schulmeister, und vertraute ihm meine Herzensangelegenheit an, bath ihn um Beantwortung dieses Briefes, denn ich wusste, außer der Geistlichkeit im ganzen Orthe niemanden, der so gelehrt gewesen wäre und dem ich die Beantwortung dieses , für mich so wichtigen Briefes hätte übertragen können. Der Schulmeister las bedachtsam den Brief, schüttelte den Kopf, schien eine Weile nachzudenken, dann sagte er:“ Komm am Sonntag, dann will ich schon sehen, was zu antworten ist!“ – Ich durfte nicht widersprechen und war auf den steifen, gefühllosen Schulmeister recht böse, hatte hierzu auch Ursache, denn anstatt zu antworten, übergab er den Brief meinem Vater.

Mein Vater, den Brief in den Hand haltend, fing über meinen Feldzug mit mir ein strenges Examen an. Dann zerriss er den mir unschätzbaren Brief, nahm einen Stock und prügelte mich wacker durch, als wenn sich die Liebe herausprügeln ließe. Nebst bei bedeutete mir mein Vater, dass ich noch viele Jahre nicht ans Heiraten denken dürfe, dass er mir eine fremde Person schon gar nie gestatte, daher ich mein Verhältnis nur schnell aufgeben solle, und er mich verstoßen und enterben werde, wenn ich nochmals an solche sündhaften Sachen denke. „Ich habe dich zur Verteidigung des Glaubens und Vaterlandes ausgeschickt und du machst mir solche Lumpereien! Aber warte, Kerl, ich will dir diese Sachen vertreiben; denn lieber ist es mir, du stirbst, als daß du in deiner heidnischen Bekanntschaft verharrst. Übrigens hat der Schulmeister deinem sauberen Diendl schon geantwortet, und der brauchst so hin nichts mehr zu schreiben.“

Ich schwieg und musste wohl schweigen, denn jede Antwort hätte mir eine Tracht Schläge eingetragen, aber im Herzen schien mir nicht, dass ich Unrecht hatte. Denn mein Avancement zum Corporalen, die silberne Medaille und der Dukaten sagten mir, dass

ich meine Schuldigkeit getan hatte. Meine Liebe schien mir nebst bei nicht sündhaft, weil ich dabei die redlichsten Absichten hatte und das Mädchen heiraten wollte.

Mir kam das Benehmen meines Vaters und des Schulmeisters recht kurios vor und ich konnte gar nicht begreifen, dass eine so engelreine Liebe eine Sünde sein könnte, vielmehr meinte ich, Gott selbst habe diese Liebe geschickt und mit Wohlgefallen herabgesehen, wie wir diesen Bund schlossen; denn mir ward nie so wohl, nie so warm um´s Herz, nie war ich so zufrieden, als damals, wo ich mich als den glücklichsten Menschen auf Erden betrachtete.

Ich schreib daher selbst an mein Mädchen, so gut ich konnte, erzählte ihr meine Leiden und schwur, ihr ewig treu, und lieber ledig zu bleiben, als einer anderen die Hand zu geben.

Mit leichten Füßen, voll Freude und Wonne zerschmelzend, flog ich mit meinem Briefe zum Postamte, dort das mir so gewichtige Papier übergebend.

Allein der Postmeister, ein Kamerad meines Vaters, gab den Brief demselben – ich wurde dafür mit einem Strick gepeitscht, dann drei Tage in eine Kammer gesperrt, und nur mit Wasser und Brod traktiert. Ich, der stets ein großer Freund des Essens war, musste nun hungern, welches mir sonst meiner Lebtag das unliebste Geschäft war; doch ergab ich mich geduldig, denn ich konnte da ungestört mit meinem Dierndl phantasieren. Am dritten Tage wurde ich von meiner Gefangenschaft entlassen, zu meinem Seelsorger geführt, der mir eine lange Predigt hielt. Und zum Schlusse bedeutete, dass er mich über Nacht in die Totenkammer sperren lassen wolle, wenn er von dieser Sache nochmals etwas erfragen sollte. Denn wenn ich nicht gehorchen wolle, sei kein Schade um mich, wenn mich die Geister zerreißen.. Von den Geistern hatte ich gar am meisten Respekt, ich wagte es nicht, nochmals zu schreiben, sondern trauerte im Stilen über mein hartes Geschick, und wiederholte seufzend meine Schwüre der ewigen Treue.

Mein Trost war: Gott hat mir das Mädel verschafft. Er will uns nur prüfen, ob wir einander würdig sind und wird uns schon noch zusammenführen.

In dem drauf folgenden Frühjahre kam wieder Nachricht, dass das Vaterland in Gefahr sei; mein Vater ließ mich in die in das Etschland abgehende Scharfschützenkompanie von Kitzbühel, welche der Hauptmann Schlechter befehligte, einreihen, und sagte meinem Hauptmann, dass er mich sogleich nach Hause senden solle, wenn die Kompanie etwa nach Oberinntal marschieren

müsste. Ich hatte daher eine Hoffnung, mein Dirndl zu sehen, sosehr ich anfänglich daran dachte, und deshalb mit größter Frede den Stutzen ergriff. Von diesem Feldzuge weiß ich, nach so langer Zeit, nur das, dass wir im Etschland mit den Republikanern öfters in Kampf kamen, selbe über Roveredo verfolgten, aber weiter vorzugehen keine Erlaubnis erhielten, obschon wir voller Passion den Feind auch außerhalb Tirol aufgesucht und vernichtet hätten..... . (Er erhielt Tapferkeitsmedaillen etc.)

Ich war aber leicht tapfer, denn auf der einen Seite war ich für den Kaiser und diesen heiligen Kampf voller Begeisterung, auf der anderen Seite war mir ohne mein Dirndl das Leben zur Last geworden.

Im Jahre 1805 erhielt mein Vater von einer Schwester meines Dirndl einen Brief, dass er nun ganz unbekümmert sein könne, denn selbe sei an der Abzehrung gestorben."

....bei den nachfolgenden Kampfhandlungen erwies er, der nach der besagten Nachricht eine Zeit lang krank war, sich als ausgesprochen tapferer Held....

27_Weitere Notiz zum „Heldischen"

Spannung zwischen Beteiligung und Distanz:

(Daney: 168): „Sie können nicht glauben, mit welcher Bereitwilligkeit und Ausdauer die Truppen fochten.... Jeder Soldat war ein Held. (Anm.: Held= einer ohne zu fragen absoluten Gehorsam leistet.) Allein unter den Bauern gab es grimmig mutige Löwen, die alles um und vor sich niederschlugen. ... Hu! Welch schauerlich die Menschheit empörende Auftritte! Welch unbegreifliche Wut eines bedrückten, gereizten Volkes Welch schreckliche Lage des mit zwecklosem Unsinn vom Fremdling geopferten deutschen Söldlings

im ungleichen Kampfe mit einem ihm nachbarlich wohnenden Bruder.

Da man sich selbst zwar für einen Helden hält, jedoch keiner ist einer, man delegiert das Heldische an eine öffentliche Person... der vollbringt die Heldentaten an unserer Stelle.

Not und Held gehören zusammen wie Held und Fieber. (Musil)

„entwickelt“ sich ein Held? Nein.

Aristotelisch:

Fest stehende Figur (starr: bewundern. Du, lieber Zuschauer bist nichts gegen ihn, nimm ihn zum Vorbild. Der Schreiber schmückt sich mit allen Tugenden. Da ich nichts bin, soll ich mich an dem, der alles ist anhängen. Die Botschaft: du bist nichts, du bist nicht so treu, nicht so standhaft etc. bleibt. Die „stehende Figur“ kann mich nicht mitnehmen. Sie kann mich auch nicht an der Hand nehmen, denn sie steht auf einem Podest. Sie kann mich auch nicht mitfühlen lassen, weil sie so weit weg ist und so gleichmütig, ich hab keine Chance, ihr zu begegnen.)

Nicht aristotelisch:

Figur sich entwickelnd, sie schlüpft (oder besser: spielt! Nimmt sie spielerisch an, wird zu ihr hingezogen) in die Rolle, die ihr von außen zudiktiert wird. Diesen Umstand reflektierend. Wenn aber der Held zu seinem eigenen Zuschauer wird, ist er ein Held, aber kein Mythos.

Wird der Held im Spiel von (welchen?) Figuren bewundert?

Ist er zur Selbstkritik fähig (Hat er Zweifel?)

Was wird zur Rechtfertiung der Taten der „Bösen“ angeführt und sind diese nachvollziebar. Haben sie Partner mit gleichen Anschauungen?

Irritieren sie mich?

Wer im Spiel bewundert den Helden? Wird etwas relativiert ? Gibt es gegensätzliche Meinungen? (=Dramatik)

Helden stellen sich im Spannungsgeflecht zwischen Wunsch und Wirklichkeit vor uns auf, als Schattenwesen“

28_ Zum Aufbau der Prüfungsarbeiten

Zum Aufbau der Prüfungsarbeiten:

Nehmen Sie eine weitgehend beliebige Szene aus dem von Ihnen gewählten Stück und gehen Sie an die Sache mit Kreativität praktisch heran, so als hätten Sie die Aufgabe, die Szene auf die Bühne zu stellen.

Was erklärten Sie den Darstellern zu den Figuren? Was sollten Sie für Gefühle darstellen? Beschreiben Sie ihnen, wie Sie die Figur sehen. Und schreiben Sie das auf!

Wir haben, auch wenn uns Gestalten aus der Geschichte kaum bekannt sind, meist ganz fixe Vorstellungen. Es gehen uns Klischees im Kopf um, und wir sind uns dessen gar nicht bewusst. Um uns das klar werden zu lassen, suchen wir nach möglichen kontroversen Standpunkten, nach Verfremdungen, Verunsicherungen, kurzum wir suchen nach Widersprüchen.

Ich will Ihnen ein Beispiel vorführen, den Beginn des Stückes „1809“ von Achammer.

Ich habe mir die Figur der Anna Hofer – ohne mir vorher klar geworden zu sein – als eine Frau vorgestellt, die demütig ihr

Schicksal annimmt. Und im Schmerz wächst sie heran zur mater dolerosa.

Lösen Sie sich von den Texten, die Sie lesen. Kontrollieren Sie die Bilder, die Sie beim Lesen im Kopf haben. Gehen Sie härter ins Gericht mit Ihren „Vor - bildern“, Klischees, die Sie als „Vorbilder“ annehmen, ohne dass sie es verdienen Vorbilder zu sein. Sie sind erst dann vorbildhaft für Sie, wenn Sie bereit sind, ihnen nachzufolgen und sich der Bedingungen dieser Nachfolge bewusst sind.

Das heißt, sie müssen menschlich greifbar sein. Sie gehen einen Weg vor uns und wir wollen ihnen nachfolgen, von ihnen an der Hand genommen werden.

Also, wie ist das mit der Anna Hofer? Sie ist eine ideale Mutter, die ihre Gefühle im Griff hat, für ihren Mann der Inbegriff der Treue, für andere der Inbegriff de Standhaftigkeit, die Frau, die ihrem Mann den Rücken stärkt.

Und der Widerspruch, und die Gegenwelt? Kriegt sie nie eine Wut über das, was sie sein solle? Versagt sie nie in dem Anspruch, eine sein zu wollen, die sie nicht ist? Benützt sie ihre Kellnerin nicht vielleicht zum Blitzableiten?

Bedenken Sie: Wer von seinen Gefühlen erzählt, der hat sie nicht. Das heißt, er ist in der Lage sie zu kommunizieren. Und da bedeutet, sie im Griff zu haben, im Prozesse der Bewältigung zu stehen. Ich muss die Sprache als Mittel zur Bewältigung einsetzen. Das heißt, ich stehe nicht in einer Situation, in der ich Zweifel habe, in der ich verzweifelt bin. Und wenn die Anna verzagt ist und sich dazu aufrafft, davon zu erzählen. Macht sie da die Kellnerin zu ihrer Vertauten? Heißt das: Frauensolidarität? Und was heißt das, wenn sich die Hoferin von der Kellnerin sagen lässt. „Sie sind die Männer und die Stärkeren und wie wir sie genommen haben, haben wir ihnen versprochen, treu zu ihnen zu halten.“ Anna antwort nichts darauf, lässt sich von der Rosl zum Essen schicken.

Also, Max Achammer erklärt uns am Beginn des Stücken, dass Heldenfrauen zwar jammern aber sich ins Schicksal fügen, dass Männern das Kämpfen lieber ist als.... als was? Nicht einmal das ist klar.

Max Achammer stülpt über die Anna Hofer das Dulden und Leiden wie ein Präservativ. Sie formuliert nicht aus einem Schmerz heraus sondern erzählt „mitleidig“ die Not der Frauen und des Landes.

Anna sagt: „So a Elend, ich kann´s bald nimmer dertragen.“ Sagt das jemand, der im Moment vom Elend über die Welt und die Männer erfasst ist? So jemand sagt nichts und wir glauben ihm/ihr eher, als wenn er/sie daherjammert: „Ich bin schon ganz verzagt.“

Jemand de das so sagt, ist beherrscht, der/die ist jemand, der neben sich steht, ein Über- Ich, das zum Ich sagt: „Hör auf zum jammern“ Denk an die heroische Aufgabe der Treue.

Der Autor hätte besser getan, die Informationen an die Zuschauer über den abwendenden Andreas Hofer durch einen Ansager zu bringen, damit wir wissen, wann und wo die Szene spielt, die hiermit angesagt wird.

Max Achammer “1809”, Erster Akt, erste Szene. Wirtsstube beim Sandwirt

Anna: Jetzt sind es bald neun Tag und noch immer ist er nicht da. Wenn ´s ihn nur nicht abgefangen haben. (=reiner Infomationstext mit Sorge als übergestülptem Gefühl) So a Elend, ich kann´s bald nimmer dertragen. (Hinweis auf die Gefühlslage der Sprechenden, Verbalisierung von Verzweiflung. Beschreibung aber kein Ausdruck aus einem Gefühl eraus) (Rosl tritt auf) A, Rosl! War wer oben auf der Leitn, habt´s aussi gschaut beim Tal? Kommt er noch nicht? (Die Hoferin schickt Leute aus zum Erspähen des Gatten?) Ich bin schon ganz verzagt. (Wer´s nicht begriffen hat, dem sagt sie´s noch einmal. Umso weniger ist es glaubwürdig. Wenn sie eine Tasse fallen lässt, begreif ich mehr von ihrer Befindlichkeit.) Na, na, dass sich der Ander eingsetzt hat für die Sach, die doch nix nutzt. Zweimal haben wir die Franzosen schon aussi trieben und wieder san´s da. (Da geht es nur im Information, lässt sich mit dem Gefühlszustand nicht in Verbbindung bringen. Wenn sie z. B. Schlud aus sich nimmt und sich fragt, ob der Ander deshalb kämpft, weil er bei ihr nicht glücklich sei, oder sich allgemein fragt, warum Männer kämpfen, bekomm ich was vom Zusammenhang zwischen dem Kampf fürs Vaterland und dem damit verbundenen (!) persönlichen Leid mit. Aber nein, sie jammert über das Leid anderer. Als Zuschauer macht uns der Hinweis keinen Spur

betroffen.) So viel Blut ist gflossen und viel junges Leben ist zugrund gangen für nix und wieder nix und kein End. (Pause)

Die Ideologie dahinter: Männer, lasst die Frauen jammern, tut eure Pflicht. Eure Bräute sind die Heimat und das Gewehr. Ihr Helden, Eure Frauen halten euch nicht zurück, denn sie wissen: es nutzt e nix.

Rosl: ja, Hoferin Gegen solche Mannsleut wie der Ander einer ist, kommst d´ als Frau nicht an, dem geht die Heimat vor allem. Der muss für die Freiheit kämpfen und wenn´s sein muss, sterben und uns Weiberleut fragt niemand, da heißts einfach: nit lugg lassen

Anna: Leicht gsagt: nit lugg lassen. Aber wir, die Frauen und die Kinder, Haus und Hof – alles geht zugrund und wofür, für nix und wieder nix.

Rosl: Schau, Hoferin, das nutzt ja alles nix. Sie sind die Männer und die Stärkeren und wie wir sie gnommen haben, haben wir ihnen versprochen, treu zu ihnen zu halten. Und jetzt geht ´s essen Hoferin, es ist schon lang angrichtet in der Kuchl.

Anna: Ja, ich geh eh schon.

Beispiel, wie diese Szene aus der Gefühlslage der Personen heraus zu entwickeln und sie im Prozess der Bewältigung von Veränderungen dargestellt werde könnte:

Anna: Rosl! Rosl!

Rosl: Ja, Hoferin.

Anna: Was ist mit die Pferd.

Rosl: Weg.

Anna: Wer hat sie weg.

Rosl: Sie brauchen´s. Botschaften weitergeben.

Anna: Wer: „Sie“.

Rosl: Ich kenn sie nicht. Aber sie sagen, der Ander hätt gsagt, sie könnten die Pferd nehmen.

Anna: Der Ander! Was bringt´s denn! Stur anrennen. Sich den Kopf blutig schlagen. Rogln und ranggln und nie dahoam.

Rosl: Aber Hoferin!

Anna: Aber Hoferin. Ist doch wahr, oder? Wann sagen wir, bis daher und nicht weiter? Die Franzosen sagen ´s ihnen. Wir sollten ´s ihn sagen. Haben sie alle Pferd mit?

Rosl: Alle.

Anna: Das ist aus dem Rosshandel geworden! Ein jeder reißt ´s her für ´s Vaterland! Über die Pässe jagen sie s´ hin und her. Alles wird hergerissen. Jeder braucht was, keine hat was. Keiner darf was sehen. Aber da hocken und Essen, umsonst. Alles fürs Vaterland.

Rosl: Aber Hoferin.

Anna: Der Kaiser ruft, und er ist dahin. Redt nichts, sagt nichts. Neun Tag. Und nicht gescheit Wäsche mit. Was soll sich seine Majestät von uns denken? Was rennts denn ihr schon wieder herum.

Kind: Die Boafack kommt. Die Boafack kommt.

Anna: Hörts auf.

Kind: Peng, peng, peng.

Anna: Wirst du!

Kind: Des kommt e keiner. Gelt das stimmt, die Soldaten, die wissen nicht, wo beim Gewehr hint und vorn is. Die dürfen das net wissen. Die tun nur, was gsagt wird. Und wenn sie sich selber erschießen müssen. Und die unsern. Da trifft die Kugel, a wann sie die Augen zu haben, ins Schwarze.

Anna: Jetzt gehst d´ und haltest den Mund.

Kind: Wenn ein Boafack kommt, halt ich ihn schon. (ab)

Anna: Ich kenn den Ander nimmer. Ich kenn mich selber nimmer. Was ist aus mir nur geworden. Ich bin so gereizt.

Rosl: Ich weiß schon, was das heißt.

Anna: Was denn.

Rosl: Wenn man ´n schluckt den Ärger, bleibt er im Magen liegen. Soll ich einen Tee machen?

Anna: Ich kann nicht mehr schlafen.

Beamter: Grüß Gott beieinander. Die Fratzen haben den Hut zu ziehen, wenn s´ schon einen aufhaben müssen. Und eine Begrüßung wird erwidert, das ist zwar keine Vorschrift, aber usus, ein Akt der Höflichkeit, auf Deutsch, Deutsch verstehst d´ wohl. Hoferin. - Das wird aufgehängt.

Anna: Ach, so.

Beamter: Noch einmal sind´s nur Currende, die wir aufhängen. Aber wenn die nicht befolgt werden, dann hängen die, die sich nicht dran halten.

Anna: Ja?

Beamter: Dich machen wir auch noch französisch.

29_ Notizen zu Metternich im Sept/Okt 1809

(Conte Corti, Metternich und die Frauen, Zürich 1948. S.262)

Ab Mitte August bis zum Ende der Friedensverhandlungen zeigt Metternich erstmalig, was er kann. Und es läuft so gut wie alles über Frauen.

Die österreichische Kaiserin (Maria Ludovica) gehört zur Kriegspartei. Napoleon bietet Erzherzog Carl mehr oder weniger unverblümt die Österreichische Krone an.

Der bayerische König will Marie Louise heiraten und die Partei wechseln.

Ab Sept. scheint Metternich schon an die Verbindung Napoleon/Marie Louise zu denken.

(AaO. 180) In Altenburg (bei Horn)

In Altenburg speist Metternich täglich mit dem französischen Unterhändler, dem Minister des Äußern Champagny „Wir bringen fas5 den ganzen Tag miteinander zu ... Ein Duzend Frauenh und Mädchen aus dem Kombinat, gar nicht übel dafür, dass sie niem als über die Raab und Pressburg hinaus gekommen sind bilden den Charme unserer Gesellschaft.“

Es scheint so gut wie sicher, dass in vertrautem Gespräche jedenfalls schon über eine mögliche Familienverbindung gesprochen wurde.

Napoleon: „Ich wäre verloren gewesen, wenn Ihr mich bei Wiederaufnahme der Feindseligkeiten im September (1809) geschlagen hättet. Dann war im das Wort „verloren“ doch zu viel und er ersetzte es mit „sehr in Verlegenheit geraten“ Am 25. September wird beschlossen (zwischen dem Kaiser Liechtenstein und Stadion). Im Protokoll von Stadion heißt es: „... dass bei dieser Konferenz noch von einem anderen aber so delikatem Gegenstande die Rede war, dass er nicht geeignet ist zu Papier gebracht zu werden.

Am 5 Oktober wird Metternich (36 Jahre alt) zum Minister des Äußeren ernannt.

Am 12. Oktober gibt es einen en Attentatsversuch auf Napolen, der beschleunigt die Geschäft.

Liechtenstein unterschreibt den Vertrag, Metternich schäumt:

AaO 190f: Wir werden lange an diesem finstern Werk zu tragen haben.... Wir haben doch während des Feldzuges 50.000 Gefangene gemacht, haben viel mehr Geschütze und Fahnen ewerobert als der gegner, wenn wir ihm auch alle Schlachten , die wir gewannen, schließlich zum Geschenke machten. ... Viele der jungen Leute unserer Gesellschaft haben sich mit Ruhme bedeckt und bei so viel Ehre, so viel Anstrengungen, so viel vergossenem Blut, solche Ergebnisse! Und das, weil Hanswurste glaubten sie seien Generale und einer unserer ohne Zweifel besten, den Wahn hat, den Unterhändler spielen zu sollen. So gehen Staaten zugrunde und nicht kann sie in ihrem Fall aufhalten.“

Fürst Karl Schwarzenberg wird Botschafter in Paris...

30

Die herrschende Geschichte ist eine Geschichte der Herrschenden. Auch die Geschichte, die im Volksschauspiel vermittelt wird, ist weitgehend ein solche. Sie vermitteln die Legitimität von Herrschaftsstrukturen.

Dies aber wird erst einerseits durch detaillierte Szenenanalysen einerseits und andererseits durch „Rollenbilder von unten“ durchschaubar, wie sie in schriftlichen Zeitzeugenberichten zwar im Auftrag von oben aber doch immerhin in Form von Berichten aus unteren Klassen der Bevölkerung vorliegen.

Diese Erzählungen sind anders gefärbt. Es sind Erzählungen, die mitunter vom Stolz geprägt sind, des Schreibens mächtig zu sein. Sie schreiben nachträglich nieder, nachdem sie mündlich den Stoff schon geformt haben und ihre Geschichte auf Wirkung hin kennen.

Johann Pirchl

Gegen ein „geordnetes“ Heer hat ein Volksheer keine Chance. Seine Stärke ist geradezu die Unordnung, der Angriff auf ein „geregeltes“ Heer im Aufmarsch, gegen eines, das sich noch nicht zur „Schlachtordnung“ aufgestellt hat. Bei Widerstandskämpfern im Verband einer „regulären“ Truppe mit der Erfahrung des Kampfes außerhalb von Schlachtordnungen bekommen diese ein Wut, von der im Fall Johann Pirchl die Rede ist.

Gemeiner Scharfschütz, Uhrmacher und Mechaniker in Kitzbühel

1780 in Westendorf geboren

1796 bereits unter Hauptmann Schick aus Walchsee zunächst in Südtirol, silberne Tapferkeitsmedaille

Im Jahr 1800: marschiert er mit Schützenmajor Sieberer nach bairisch Zell; Gefecht am Thurme ei Erl

Im Jahr 1801 unter Beno Hörwarter Windhausen bei Kufstein, Bayern in die Flucht geschlagen.

Dann 1809 unter Sieberer 13. Mai Unter Feldmarschall Lieuntnant Chasteller unglückliches Treffen mit Bayern Johan war dabei mit seinen zwei Brüdern und Vater (63 Jahre alt)

Johann P. meint, dieses Treffen wäre nicht verlorenen gegangen, wenn der Feldmarschall mehr Vertrauen „auf den Muth und die Begeisterung der Tiroler gesetzt, und deren Bitte um schnellen Angriff, auf die erst aufmarschierenden Feinde nachgegeben hätte; allein Chasteller ließ dem Feind Zeit zur Aufstellung, ja sogar Zeit

zur Vereinigung, griff also viel zu spät an, die Schützen verloren durch diese Verzögerung alles Vertrauen zu Chasteller, de schon nach einem kurzen Kampfe den Rückzug befahl. Der Vater Pirchl´s, der unter der Schützen-Arriergarde vom Feinde eingeholt wurde, wollte von Ergebung nichts wissen, sondern blieb seinem Wahlspruche treu: Lieber kaiserlich sterben als baierisch leben und wenn ich auch in einem Abtritte begraben werde. Er kämpfte mit seinem Stutzen., schlug noch zwei Mann von vier auf ihn eindringenden Baiern nieder, wurde aber übermannt, halb tot gestochen, und dan noch, wie später erhoben wurde, aus Rache für seine Tapferkeit bei einem Abtritte lebendig begraben.

Johann Pirchl wird in seinen Abschieden als ein geübter, kraftvoller, kühner, tapferre Scharfschütze geschildert, der, so oft bei gefährlichen Unternehmungen Freiwillige aufgefordert wurden, stets als einer der ersten sich unter selbe stellte, dem man aber, wegen seiner zu großen Kampfeslust und seinem bis zur Wuth gesteigerten Baiernhaß, kein Kommando übergab.

Pirchl wurde 1810 Uhrmacher. Kontakt bekam er über seine Fähigkeiten zum liberalen Landrichter Josef Knittl, dem er sein Meisterstück, eine Stockuhr, fertigte, sodass er eine Uhrmacherkonzession erhielt Als der Landrichter vom „schurkisch rebellischem Geist“ der Pirchls erfuhr, ließ er den Meister zwar in Ruhe, aber schickte 1812 einen seiner Brüder nach Russland.

Pirchl verfertigte später Blitzableiter, wofür er berühmt wurde, auch Feuerspritzen, wie etwa die von Kitzbühel, „welche 24 Mann zur Bearbeitung erforderte... Diese Feuerspritze ist die, wie man hört, die am weitesten ihren Strahl werfende in ganz Tirol.“

Johann Panzl

Landesschützen- Hauptmann und Unterkommandant aus Windischmatrei in Tirol

Woher kommt „Kampfesmut?“ In der Geschichte von Johann Panzl erfahren wir etwas von der Realität der väterlichen Erziehung zu einer Zeit, in der Pestalozzi begann, über Gewalt in de Erziehung nachzudenken.(Siehe dazu Marterialanhang zu „´s Geadele“) Hagmair = Raufer

„Obwohl sich schon viele in- und ausändische Schriftsteler bemühten, die Begebenheiten Tirols während der Ajahre 1805, 1809 und 1813 im Allgemeienn als auch von einzelnen Individuen, zum Theile wahr, zum Theile falsch und übertrieben, der Nachwelt zu überlassen, so wage doch auch ich, meine Begebenheiten und meine Leiden zu Papier zu bringen.....

I bin der Panzl Hans Bueben kennts mich denn nit? Mir wär lieber a bissel Streit als gar immer Fried.

A Bixal zum schießen, und an Stoßring zum Schlagen und a bißal a Geld soll a jeder Bue haben.

Ich stamme von einer kriegerischen Familie aus Oberinnthal und bin zu Mühlbach im Landgerichte Mittersill, wo mein Vater Wirt war1786 geboren. Meine Eltern waren ziemlich grob geartet, aber sehr christlich und gaben sich alle mögliche Mühe, mich als ihren erstgeborenen Sohn gut, besonders aber religiös und rechtschaffen zu erziehen, allein bis auf mein 15. Jahr schienen alle ihre Anstrengungen, Ermahnungen und Schläge, mit welchen letzteren sie mich bessern wollten vergebens, und wie man sagt an mir schien Christam und Tauf verloren zu sein. Mein Tagwerk war vom frühen Morgen bis spät Abends auf Possen und Raupereien zu studieren und selbe nach Möglichkeit auszuüben. Nach zurückglegtem 15 Lebensjahr ließ ich die Kinderpossen, dagegen aber begann das Ringen und Raufen, und diese Leidenschaft nahm immer mehr zu. Mein Vater sah das gar nicht gerne, allein da ich bei meiner robusten Körperkraft und Gewandheit meistens Sieger wurde, so merkte ich doch, dass er heimlich hierüber sich freute.....Um aber als christlicher Vater seinen Erziehungspflichten nachzukommen, traktierte er mich nach verübten Raufereien stets tüchtig mit Schlägen, jedoch gab er nach und nach diese Erziehungsmethode auf, weil e sah, dass der junge Wildfang durch Schläge nicht besser, sondern nur noch verhärteter werde und weil er zur Erkenntnis kam, dass mein Betragen mehr angeboren als Ungehorsam war.... Aus Ernst jedoch habe ich nie gerauft.

„Lieber Vater, mit Schlagen und Stoßen richten Sie mit mir nichts aus, außer ich bin im Stande, ich nach und nach selbst zu erziehen, bis jetzt kann ich um alles in der Welt nicht anders, ich hoffe, wenn mein Verstand zunimmt, sollen die Lumpereien abnehmen.“

Panzl erlernt das Bräuhandwerk

Obwohl ich damals voll lustigen Sinnes und voller Späße war, was auch jetzt noch der Fall ist, so betrogen sich hierdurch irre geführt alle Frauenzimmer, die mir Venusverehrung zumutheten, da ich mich nie derselben hingab, weil meine einige Freude Jagen, Tanzen und Ringen war. Letzteres geschah ohne die mindeste Feindschaft ...um zu erfahren wer den Hagmair oder Robl behauptet.... Dabei war ich aber doch so viel Herr meiner selbst, dass ich niemand anprach, obwohl ich voll Begierde und Muth völlig zitterte, wenn ich einen noch nicht probierten Hagmair sah.

Meine Thelnahme an der Paß Strub Vertheidigung 1805

(Er kam zum Kommandant Wintersteller) Mein Feindeshaß und mein Muth waren mit Jubel gepaart.

(Sieht auf Vorposten 2 feindliche Jäger auf Steifpatrouille) Jetzt ließ ich meinen Stutzen knallen, beide fielen, de erste durch den Hals, der zweite durch die Brust getroffen, weil letzter ein wenig höher stand. Die übrigen ergriffen die Flucht. Da ich mir vorgenommen hatte, keine feindlichen Krieger auszurauben, so überließ ich dieses Geschäft den auf minen Schuß hebei geeilten Schützen. Mein Posten wurde nun von Wintersteller vestärkt und wir behaupteten denselben während dem ganzen Kampfe...

Da ich von den zu Boden gestreckten zwei Jägern einen mit einer silbernen Medaille behängt sagt ich zum Gieringer Michel: Diese Medaille werde ich zu mir nehmen, worauf derselbe diese Medaille mir auch sogleich gab. Ich sah nun, dass diese keine baierische, sondern eine österreichische Medaille sei, und befestigte sie an meinem Rock. Nach beendigtem Kampfe habe ich die ganze Begebenheit meinen Kameraden, unweit des Paß Strubwirthshauses erzählt und ihnen erklärt, wie ich zu der Medaille gekommen bin.

Über eine halbe Stunde kam ein kleines Mandl und sagte zu mir: „Die Medaillon gehört mir, ich habe sie schon im Jahr 1796 verdient und du musst sie mir geben.“ Ich antwortete: „Woher hast du denn hierauf Anspruch, da ich sie von einem baierischen von mir erschossenen Jäger erbeutet habe?“ Er erwiderte: „Ich machte heute früh mit mehreren Schützen eine Patrouille bis gegen den Botenbichl Auf einmal machten mehrere ineinem Gebüsche verborgen gewesenen bairischen Jäger auf uns ein Pelotonfeuier, fielen über uns her und nahmen einige gefangen, während die übrigen entkamen. Die bverfluchgten bairischen Teufelsjäger bekamen mich auch, einer riß mir die Medaille von meinem Janker und heftete sie an seine Brust. Bald kam eine stärkere Schützenpatrouille nach, schoß auf die Jäger, von denen mehrer zu Boden fielen, und die übrigen ohne einen Schuß zu tundavon liefen, wir aber auf diese Art befreit wurden. So ist es hergegangen, jetzt weißt es, das kann ich dir beweisen durch die bei mir gewesenen Schützen, und jetzt gibst mir gleich meinen Gnadenpfennig zurück.“ Ich entgegnete ihm: Dass dieser Gnadenpfennig dein war, stelle ich nicht in Abrede, aber du hast diese Medaille verspielet und ich habe sie erobert folglich gehört sie jetzt mein und nicht mehr dein. Wenn ein Monarch ein ganzes Land verspielt unmd ein anderer gewinnt es, so darf er es auch nicht zurückgeben, wenn er nicht gerne will, so ist es auch mit der Medaille. Freiwillig geb ich dir einmal die

Medaille nimmer zurück, und zum Gewaltbrauchen bist du viel zu klein. Hättest dich besser verteidigt, wärst nie darum gekommen.

Das Mandl wollte von Gewalt nichts wissen und ich wurde auf seine vor dem Hauptmann Wintersteller gebrachte Beschwerde zu demselben berufen. Wintersteller hörte meine Verantwortung, ließ auch die von mir angegebenen Zeugen Gieinger Michael Höglreinmüller Oergl von Kitzbühel rufen, und nach deren Anhörung sagte Wintersteller zu meinem Gegner: „Du hast einmal die Medaille verloren, folglich kannst du sie mit Recht nicht mehr ansprechen, es ist auch nicht einmal bewiesen, dass diese gerade die abgenommene Medaille sei, und du musst doch recht wohl zufrieden sein, dass du auch wieder aus der Gefangenschaft befreit wurdest. Der Panzl Hans verdient von mir aus nicht nur die silberne sondern eine goldene Medaille, denn da er gerade am weitesten vorne und am gefährlichsten Platze stand, hätte er leicht anstatt die 2 Jäger zu erlegen, davonlaufen und schreien können: Die Baiern kommen auf den Rücken. „Leut, fliehts“ worauf leicht sich hätte ergeben können, dass dieser ganze schwach besetzte Posten geflohen wäre und mehrere Leute verloren hätte. Eben weil sich Panzl so unerschrocken benommen hat, soll e die Medaille behalten und öffentlich tragen, und wenn wir das Glück haben, unser Ländchen zu behaupten, so werde ich ihn dem Kaiser Franz zur Betheilung einer goldenen Medaille empfehlen.

Dabei ist es auch geblieben.

(1813 soll Roschmann von Wintersteller in Sachen dieser Medaille von Wintersteller informiert worden sein und General Fenner habe habe das Recht auf das Tagen der Medaille bestätigt)

...ungeachtet wir den Feind in die Flucht geschlagen hatten, ganz Tirol auf eine ihr unbekannte Weise bald darauf zur Trauer aller Bewohner an Baiern kam.....

(Pnzl heiratete, war wieder im Bräugewerbe tätig. Indisch Matrei = Matrei in Osttirol)

1809 Am 9. April kamen endlich die lang esehneten Österreicher über Kärnten nach Lienz. Ich wusste, dass die Bräuer dort kein gutes Bier hatten, führte aus Freude und Anhängichkeit an das k.k österreichische Militär sogleich 16 Yhren gut gebautes Bier nach Lienz und fieng da an auf dem sogenannten untzeren Platzl die Maß Bier a 2 kr. Billiger auszuschenken als die dortigen Bräuer...

Ich mag eine halbe Stunde marketendert haben als der Gerichtsdiener kam....

(Es packte ihn die Kriegslust) Ich musste aber vor meiner Frau, mit der ich erst 7 Monate verheiratet war, meine Freude verbergen, da sie mich sehr liebte und ich sie durch mein ersehntes Ausrücken nur gekränkt hätte. So schonend ich ihr die Neuigkeit auch beibrachte, so fing sie doch gleich zu weinen an, ich aber tröstete sie mit den Worten: „Sei getrost meine lieb Franziska, wider den Willen Gottes schadet mir kein Feind, denn überall sind wir in Gottes Hand, wir sind zuhause dem Tode ebenso nahe, als auf dem Schlachtfelde und nur Gottes Hand ist es, die ihn jeden Augenblick von uns abhält."

Als Unterkommandant Wallners galt Panzl als ärgster Feuerteufel und Eisenfresser

5. September 1809

Wallner mit 6 Kompanien gegen Weissenbach . Biern am Hirschbüchl zurück gedrängt.

Indessen Capuziner Joachim Haspinger durchs Brixental über Kitzbühel nach St. Johann im Pongau, Landes Salzburg

Wallner dehnt seine Linie zwische n den zu St. Johann in Pongau unter Haspinger, zu Lofer unter Speckbacher, zu Kössen unter Wintersteller stehenden Tiroler Schützen und Sturmhaufen aus, wodurch sie eine Halbmondförmige Stellung einnahmen, in der sie sich gegenseitig sehr schnell unterstützen konnten.

Der Hauptzweck derselben war, die zerstreuten Truppen des aus Tirol vertrieben Marschall Lefebvrfe aus einer Stellung in die andere zu treiben, die ganze Linie gegen Salzburg frei zu machen, Salzburg selbst zu erobern, Kärnten und Steiermark durch vorgeschobene Schützenkompanien zu insurgieren und endlich durch eine starke Division ins Donautal einen ehrenvollen Frieden zu erzwingen.

Ein weit aussehender, gut kombinierter Plan, aus dem deutlich hervorgeht, wie viel die gelehrigen und enthusiamierten Bauern schon dem Feinde abgelernt haben, und der auch, bei etwas größerer Macht, nur etwas mehr Geld und Munition, vorzüglich bei Deckung durch Reiterei und Kanonen sicherlich zur Reife gedient wäre; denn durch Ersetzung der berührten Mängel wäre auch gänzliche Übereinstimung in die Oberkommandanten gekommen, von denen die Hitzigen schnelles Vorrücken, die Klügeren aber an den Grenzen stehen bleiben und sich auf deren Deckung beschränken wollten, bis die versprochenen und gehofften Verstärkungen angekommen wären, weil erst dann das Vorrücken von großen Erfolgen begleitet gewesen wäre.

12. September umzingelte und vernichtete Wallner eine starke Abteilung Baern. Der Paß Hirschbüchl wurde wieder befestigt und am 13. Sept. nahm Hauptmann Herasser Werfen.

Der Capuziner sammelte seine Truppen, bei 4000 Mann zu Abtenau und nahm ein vorteilhafte Stellung gegen Hallein zu.

Die Oberkommandantschaft von Tirol schloß um diese Zeit mit dem salzburgischen Gebirgslande folgende Vertragspunkte ab:

Erstens: Verbinden wir uns, von der Regierung des übrigen Salzburgischen Fürstentumes weder Befehle zu nehmen noch zu befolgen, noch weniger an Untertansabgaben oder Pflichten das minsdeste mehr zu leisten, dazu

Zweitens: versprechen wir, hierfür alle Untertansabgaben und Pflichten lediglich und ausschließlich an das Land Tirol zu entrichten und in dieser Hinsicht

Drittens: auch eben den Landesverteidigungsdienst zu leisten, sowohl die ganze mannbare Volksmasse Oberkommando zu unterwerfen als auch dieselben in Companien zu unterteilen und zu organisieren, ihnen taugliche Anführer und Hauptleute zu bestellen, sei selbst auf eigene Unkosten im Kriegsdienste zu verpflegen, und im Falle des Invalidenstandes oder Tötung für die Familien zu sorgen, überhaupt alles zu tun und zu lassen, was alle übrigen Tiroler in Kriegs- und Friedenszeiten zu thun oder zu lassen verbunden sind.

Diese Verbindung trat am 3. Oktober in Kraft

Hofer schreibt an die Tiroler Grenzkommandanten: „dass er am 15. Sept von Josef Türk aus München ein sehr tröstliches Schreiben erhalten habe, dass in Kärnten Anstalt zu einem allgemeinen Aufstand gemacht werde, dass der Krieg mit Österreich seine Richtigkeit habe und dass die Tiroler einer baldigen glücklichen Erlösung entgegensehen.

An die Bewohner Kärntens von Andre Hofer:

Unter dem sichtbaren Beistande des Himmels ist es uns Tirolern gelungen, vier Heere des Feindes theils zu zernichten, teils zu fangen, theils zur Flucht zu nötigen. Was hierzu von menschlicher Seite beigetragen werden kann wie Unerschrockenheit und Thätigkeit in Zubereitung der Streitkräfte vorzüglich aber der feste Entschluß sich eher unter der Hausschwelle zu begraben , als für den unersättlichen Feind der deutschen Nation auf deiu Schlachtbank führen zu lassen.

Dies haben leider so viele deutsche Völker empfunden, von welchen 30.000 bis 40.000 Mann gleich einer Herde Schafe, von den feindlichen Generalen, mit dem Säbel in der Faust, angetrieben, ihr Blut auf fremden Boden verspritzen mussten.

Wie viele liegen hiervon in Tirol begraben, die von unseren Feuergewehren durchbohrt und von unseren Felsenmassen zerschmettert worden sind?

Kärntner Österreichs Untertanen! Euch droht das nämliche, traurige Schicksal, wenn ihr eure Streitkräfte nicht anwendet. Diese sind viel größer als jene des größtenteils unfruchtbaren Tirols, auch ihr habt hohe Gebirge, die euch die Natur zur Schutzwehre gegeben hat. Bedient euch derselben. Ich schicke Euch Tiroler Schützen unter mutigen Führern zu Hilfe, schließt euch an selbige an; machet Hand in Hand Bruderschaft mit ihnen, die Gebirgsvölker müssen diesem Kriege ein Ende machen. Lasst euch nicht schrecken, wenn es dem niederträchtigen Feind gelingt, da oder dort zwecklose Grausamkeiten zu begehen, dieses muss unseren Muth nicht niederschlagen, sondern vielmehr erhöhen.

31_ Pestalozzi - In den Zeitzeugenberichten ist viel vom Schlagen in der Erziehung die Rede und in der Folge vom Ranggeln und dem Bedürfnis zur wehrhaften Verteidigung.

Bei einer der letzten Vorlesungen hatten wir eine kurze Diskussion im Zusammenhang mit der Vorstellung „selbstverschuldeter Unmündigkeit“ nach der Definition von Kant Aufklärung sei der Ausgang aus selbstverschuldeter.

Wir kamen auf das Thema im Zusammenhang mit der Frage, wo denn der rebellische Widerstand gegen die Aufklärung herkomme, der die Tiroler von den Bergen herunterstürzen und auf die „Freidenker“ und ihre Vasallen anrennen ließ.

Als bäumten sich kindliche Seelen auf gegen das „Aufgeklärt - Sein“

Als wären geduldige Lämmer plötzlich zornig. Ist es die lange Zeit de Geduld, die jetzt in Zorn ausbricht?

Was wussten denn die Tiroler von „Aufklärung“? Wo standen sie den ihn ihrer Erziehung. Manche der Kämpfer beschreiben, wie sie als Kinder geschlagen wurden.

Ich bin auf der Suche nach Ursache der rebellischen Kraft, nach dem Widerstand der Natur in diesen Menschen. Gegen wen stehen sie eigentlich auf, wenn sie gegen die Bayern aufstehen? Oder sollten wir lieber fragen, für wen stehen sie auf.

Zur Diskussion: Pestalozzi 1801 Gertrud (bei Gutenberg im Internet)

Ich weiß es selbst nicht und kann es kaum begreifen, wie ich nur durchkam. Ich spielte auf eine Art mit der Not, trotzte ihren Schwierigkeiten, die wie Berge vor mir standen, setzte dem Anschein der physischen Unmöglichkeit die Gewalt eines Willens entgegen, der den nächsten Augenblick, der ihm vorstand, nicht sah und nicht achtete; aber sich in den gegenwärtigen einklammert, wie wenn er allein wäre und Leben und Tod an ihm hinge.

So arbeitete ich in *Stans*, bis das Nahen der Österreicher meinem Werk an das Herz griff und die Gefühle, die mich jetzt niederdrückten, meine physischen Kräfte auf den Grad brachten, auf dem sie waren, da ich Stans verließ. Bis auf diesen Punkt war ich über die Fundamente meines Ganges noch nicht mit mir selbst einig; aber da ich das Unmögliche versuchte, fand ich möglich, was ich nicht ahnte, und da ich mich in weglose Gebüsche, die Jahrhunderte niemand betreten hatte, hineindrängte, fand ich hinter den Gebüschen Fußstapfen, die mich zu der Heerstraße führten, die auch Jahrhunderte niemand betreten hatte.

Ich will ein wenig ins Umständliche gehen.

Da ich mich genötigt sah, den Kindern allein und ohne alle Hilfe Unterricht zu geben, lernte ich die Kunst, viele miteinander zu lehren, – und da ich kein Mittel hatte als lautes Vorsprechen, ward der Gedanke, sie während dem Lernen zeichnen, schreiben und arbeiten zu machen, natürlich entwickelt. Die Verwirrung der nachsprechenden Menge führte mich auf das Bedürfnis des Taktes, und der Takt erhöhte den Eindruck der Lehre. Die gänzliche Unwissenheit von allem machte mich auf den Anfangspunkten lange stehen bleiben, und dieses führte mich zu Erfahrungen von der erhöhten innern Kraft, die durch die Vollendung der ersten Anfangspunkte erzielt wird, und von den Folgen des Gefühls der Vollendung und der Vollkommenheit auch auf der niedersten Stufe. Ich ahnte den Zusammenhang der Anfangspunkte eines jeden Erkenntnisfaches mit seinem vollendeten Umriss wie noch nie und fühlte die unermesslichen Lücken, die aus der Verwirrung und der

Nichtvollendung dieser Punkte in jeder Reihenfolge von Kenntnissen erzeugt werden müssen, ebenso wie noch nie. Die Folgen der Aufmerksamkeit auf diese Vollendung übertrafen meine Erwartungen weit. Es entwickelte sich in den Kindern schnell ein Bewußtsein von Kräften, die sie nicht kannten, und besonders ein allgemeines Schönheits- und Ordnungsgefühl. Sie fühlten sich selbst, und die Mühseligkeit der gewöhnlichen Schulstimmung verschwand wie ein Gespenst aus meinem Stuben; sie wollten, – konnten, – harrten aus, – vollendeten und lachten; – ihre Stimmung war nicht die Stimmung der Lernenden, es war die Stimmung aus dem Schlaf erweckter, unbekannter Kräfte, und ein geist- und herzerhebendes Gefühl, wohin diese Kräfte sie führen könnten und führen würden.

Kinder lehrten Kinder. Sie versuchten, ins Werk zu setzen, was ich sagte, das sie tun sollten, und kamen so den Mitteln der Ausführung vielseitig selber auf die Spur, und diese sich vielseitig entfaltende Selbsttätigkeit in den Anfängen des Lernens wirkte mit großer Kraft auf die Belebung und Stärkung der Überzeugung, dass aller wahre, aller bildende Unterricht aus den Kindern selbst hervorgelockt und in ihnen selbst erzeugt werden musste. Auch hierzu führte mich vorzüglich die Not. Da ich keine Mitlehrer hatte, setzte ich das fähigere Kind zwischen zwei unfähigere; es umschlang sie mit beiden Händen, sagte ihnen vor, was es konnte, und sie lernten ihm nachsprechen, was sie nicht konnten. Sie saßen in inniger Liebe nebeneinander. Freude und Teilnahme belebte ihr Inneres, und ihr gegenseitig erwachtes inneres Leben führte sie beiderseits vorwärts, wie sie nur durch diese vereinigte Selbstbelebung vorwärts geführt werden konnten. Meine Überzeugung ist jetzo vollendet; sie war es lange nicht; aber ich hatte in Stans auch Kinder, deren Kräfte noch ungelähmt von der Ermüdung einer unpsychologischen Haus- und Schulzucht sich schneller entfalteten. Es war ein anderes Geschlecht; selbst ihre Armen waren andere Menschen als die städtischen Armen und als die Schwächlinge unserer Korn- und Weingegenden. Ich sah die Kraft der Menschennatur und ihre Eigenheiten in dem vielseitigsten und offensten Spiel; ihr Verderben war das Verderben der gesunden Natur, ein unermesslicher Unterschied gegen das Verderben der hoffnungslosen Erschlaffung und der vollendeten Verkrüppelung der Schulschlechtheit und der Kunstschlechtheit.

Ich sah in dieser Mischung der unverschuldeten Unwissenheit eine Kraft der Anschauung und ein festes Bewusstsein des Anerkannten und Gesehenen, von der unsere Abc-Puppen auch nur kein Vorgefühl haben.

Ich lernte bei ihnen – ich hätte blind sein müssen, wenn ich es nicht gelernt hätte, – das Naturverhältnis kennen, in welchem Realkenntnisse gegen Buchstabenkenntnisse stehen müssen; ich lernte bei ihnen, was die einseitige Buchstabenkenntnis und das ohne einen Hintergrund gelassene Vertrauen auf Worte, die nur Schall und Laut sind, der wirklichen Kraft der Anschauung und dem festen Bewusstsein der uns umschwebenden Gegenstände für einen Nachteil gewähren könne.

So weit war ich in *Stans*. Soweit als Menschen Einfluss hatten, fand ich namenlose Erschlaffung; aber hinter dieser Erschlaffung war die Natur dennoch nicht getötet. Ich habe es jetzt erfahren und darf es jetzt sagen: es geht lange, es geht unbegreiflich lange, ehe der Irrtum und der Wahnsinn des Menschengeschlechts unsre Natur in eines Kindes Geist und in eines Kindes Herz ganz erstickt hat. Es ist ein Gott, der ein Gegengewicht gegen das Rasen wider uns selbst in unsern Busen gelegt hat. Das Leben und die Wahrheit der ganzen Natur, die unser Dasein umschwebt, unterstützt dieses Gegengewicht und das ewige Wohlgefallen des Schöpfers, der nicht will, daß das Heilige unsrer Natur in unsrer Schwäche und in unsrer Unschuld verloren gehe, sondern dass alle Kinder der Menschen soweit *mit Sicherheit* zur Erkenntnis der Wahrheit und des Rechts gelangen, bis sie der Würde ihrer innern Natur *durch sich selbst* verlustig, *durch ihre eigene Schuld* und mit *vollem Bewusstsein derselben* sich in die Labyrinthe des Irrtums und an die Abgründe des Lasters verirren. Aber die große Mehrheit der Menschen der Zeit wissen kaum mehr, was Gott für sie tat, und geben dem unermesslichen Einfluss der *Natur* auf unsre Bildung kein Gewicht;

Die Menschen sollen, so predigte Pestalozzi, im Rahmen der Erziehung ihre „echten Anschauungen“, die sie in den ersten Lebensjahren im Kontakt mit der Natur prägt hatten, nicht verlieren. Er sagte: „Die Anschauung der Natur selber ist das eigentlich wahre Fundament des menschlichen Unterrichts, weil sie das einzige Fundament der menschlichen Erkenntnis ist... Der Mensch, dessen tierische Natur ihn dahin lenkt, sich blindlings den Reizen und Zerstreuungen seiner sinnlichen Gelüste zu überlassen, kommt nur dadurch, dass er in sich selbst geht und sich in sich selbst von seiner sinnlichen Natur selber absondert, dahin, menschlich handeln und leben zu können... In Sinnlichkeit versunkene Menschen lieben es, sich vom Henken und Köpfen und dergleichen Sachen zu unterhalten...

Meine Überzeugung ist jetzo vollendet; sie war es lange nicht; aber ich hatte in Stans auch Kinder, deren Kräfte noch ungelähmt von der Ermüdung einer unpsychologischen Haus- und Schulzucht sich schneller entfalteten. Es war ein anderes Geschlecht; selbst ihre Armen waren andere Menschen als die städtischen Armen und als die Schwächlinge unserer Korn- und Weingegenden. Ich sah die Kraft der Menschennatur und ihre Eigenheiten in dem vielseitigsten und offensten Spiel; ihr Verderben war das Verderben der gesunden Natur, ein unermesslicher Unterschied gegen das Verderben der hoffnungslosen Erschlaffung und der vollendeten Verkrüppelung der Schulschlechtheit und der Kunstschlechtheit.

Ich sah in dieser Mischung der unverschuldeten Unwissenheit eine Kraft der Anschauung und ein festes Bewusstsein des Anerkannten und Gesehenen, von der unsere Abc-Puppen auch nur kein Vorgefühl haben.

Ich lernte bei ihnen – ich hätte blind sein müssen, wenn ich es nicht gelernt hätte, – das Naturverhältnis kennen, in welchem Realkenntnisse gegen Buchstabenkenntnisse stehen müssen... Werden die Menschen ewig blind sein, werden sie ewig nicht zu den ersten Quellen emporsteigen, aus denen die Zerrüttung unsers Geistes, die Zerstörung unserer Unschuld, der Ruin unserer Kraft und alle ihre Folgen entspringen, die uns zu einem unbefriedigten Leben und Tausende von uns zum Sterben in den Spitälern und zum Rasen in Ketten und Banden hinführen?